

Arno Bammé

Science Wars

Von der akademischen zur postakademischen
Wissenschaft

Metropolis-Verlag
Marburg 2015

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH
<http://www.metropolis-verlag.de>

Copyright: Metropolis-Verlag, Marburg 2015

Alle Rechte vorbehalten

Unveränderter Nachdruck der 2004 im Campus-Verlag, Frankfurt am Main erschienenen Erstauflage.

ISBN 978-3-7316-1122-6

Ein Wort vorweg

Die Deutschen faszinieren uns, weil sie nachdrücklicher und stetiger als andere Völker die Sinnfrage gestellt haben. Die schärfsten Denker fragten sogar, welchen Sinn, angenommen es gäbe ihn, ein Sinn hätte.

*Richard W.B. McCormack
Unter Deutschen*

„Science Wars“, Wissenschaftskriege – gemeint sind nicht die Feldzüge der Bushs gegen Saddam Hussein, wiewohl sie mit Hochtechnologie geführt und wissenschaftlich begleitet wurden. Gemeint ist etwas anderes. Gemeint sind die aktuellen Kontroversen im Übergang von akademischer zu postakademischer Wissenschaft.

Der Begriff „Wissenschaftskrieg“ wurde, wenn ich mich nicht irre, erstmals 1995 von Andrew Ross kultiviert, einem der Herausgeber von „Social Text“, jener nordamerikanischen Zeitschrift, in der 1996 Sokals Blödsinn erschien. Die verantwortlichen Redakteure hatten allerdings „Sokal’s hoax“ für bare Münze, das heißt, für gesicherte wissenschaftliche Erkenntnis genommen. Im Internet findet sich unter www.physics.nyu.edu/faculty/sokal/index.html eine Dokumentation der anschließenden Diskussion, die weltweit in vielen überregionalen Zeitschriften wie „Nature“, „New York Times“, „Le Monde“, „Die Zeit“ geführt wurde. Inzwischen ist, wie wir erfahren, im Lager des epistemischen Relativismus, dem die Parodie Sokals unter anderem galt, der Bürgerkrieg ausgebrochen (Bloor 1999, Latour 1999). Hajo Greif, Kriegsberichterstatter in Edinburgh vor Ort, hat die Ereignisse jüngst zusammengefasst und einer Analyse unterzogen (2002). Völlig überraschend kam der Ausbruch nicht. De Vries bereits, knapp ein halbes Dezennium zuvor, hatte gemutmaßt, dass der sich abzeichnende Bruderzwist schließlich auf einem Schlachtfeld, einem *battlefield* enden

würde. Als Austragungsort des zu erwartenden Endkampfes, des *show down*, empfahl er den Luftwaffenstützpunkt, die *air base* von Dayton, Ohio (1995). Inzwischen ist sogar ein Führer durch die Wissenschaftskriege erschienen. „An opinionated guide to the wars“ hat Brown (2001) sein Buch im Untertitel genannt.

Die begriffliche Dichotomie von „akademischer“ und „postakademischer Wissenschaft“ habe ich verwendet, weil es sich um ein in der Literatur eingeführtes Begriffspaar handelt (Ziman 1996). Besonders glücklich bin ich damit nicht. Es entstammt dem englischsprachigen Raum und kann im Deutschen auf Grund anderer Wissenschaftstraditionen leicht zu Missverständnissen führen, bestand doch ein zentrales Merkmal der Humboldt-Fichteschen Universitätsreform gerade darin, die überkommene Trennung von Akademie, die der Pflege reiner Forschung gewidmet war, und Universität, die im althergebrachten Sinn der bloßen Wissensvermittlung diente, aufzuheben. Im deutschen Sprachraum wäre eine begriffliche Gegenüberstellung von „universitärer“ und „post-universitärer Wissenschaft“ dem zu Grunde liegenden Sachverhalt deshalb eigentlich angemessener.

Ähnlich unglücklich verhält es sich mit dem Kulturbegriff. Snow (1967) hatte seinerzeit mit erster Kultur die literarische, mit zweiter Kultur die naturwissenschaftliche Intelligenz bezeichnet. Lepenies (1988) hatte dann die (empirisch orientierte) sozialwissenschaftliche Intelligenz, insbesondere die Soziologen, als dritte Kultur hinzugefügt. Wenn heute, im Gefolge der amerikanischen Diskussion, von dritter Kultur gesprochen wird, ist aber etwas ganz anderes gemeint: wissenschaftliche Intelligenz schlechthin, soweit sie die „Welt der Empirie“ zu ihrem Thema gemacht hat (Brockman 1996). Die kritische Stoßrichtung, die mit dieser Begrifflichkeit verfolgt wird, zielt auf die Ausgrenzung von intellektuellen Literaten, Philosophen und Obskuranten, insbesondere postmoderner Denker europäischer Provenienz. Verschiedentlich wird in diesem Zusammenhang bereits von einem Kulturkampf, einem *Culture War* gesprochen (Ross 1995), wie sich ja die Nordamerikaner im Augenblick überhaupt recht kriegerisch gebärden.

Im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen steht die Forschung, also die Produktion *objektiv* neuer Erkenntnisse, nicht die Lehre, die Vermittlung und Aneignung *subjektiv* neuen Wissens. Auch wenn es nicht herrschende Meinung ist (Mittelstraß 1996, Scott 1998, Spiewak

2003), so hat die (deutsche) Universität in der Lehre seit den 60er Jahren doch Hervorragendes geleistet. Der Anteil der Studierenden ist in dieser Zeit geradezu explodiert, was sich vom Anteil der Lehrenden kaum behaupten lässt. Jahrzehnte lang sind die Hochschulen mit Überlastquoten gefahren – und haben funktioniert. Ich möchte den Industrie- oder Handelsbetrieb sehen, der unter vergleichbaren Bedingungen auf Dauer nicht zusammengebrochen wäre. In dieser Hinsicht mutet es dann schon wieder etwas zynisch an, wenn gegen Ende der Diskussion in den 80er Jahren, um die durch E-Learning mit Multimedia und Internet aufgeschreckten Gemüter zu beruhigen, gesagt wird: „Die Lehre wird von der Universität nicht verschwinden. Sie ist einfach zu kostengünstig“ (Etzkowitz 1990: 122 f.). Aber wie sieht es mit der Forschung aus? Wird *sie* von der Universität verschwinden? Wird sie den Elfenbeinturm verlassen? „Leaving the ivory tower“, so nennt Robbins-Roth (1998) ihr Buch im Untertitel, in dem sie alternative Karrieren in der Wissenschaft außerhalb der Universität aufzeigt. Es scheint, dass unter dem Schlagwort der „Neuen Formen der Wissenserzeugung“ (Bender 2001), der *new production of knowledge*, Humboldt hin, Humboldt her, die Karten hier völlig neu gemischt werden.

Üblicherweise werden mit dem Etikett „Wissenschaftskrieg“ die traditionellen innerakademischen Auseinandersetzungen bezeichnet: Natur- versus Sozialwissenschaften, Realismus versus Relativismus usw. Ich fasse den Begriff weiter, weil andere Konfliktlinien wichtiger geworden sind. Ich subsumiere ihm Kontroversen, die über die traditionellen innerakademischen Profilierungsgefechte hinaus ganz grundsätzlich Konflikte im Übergang von akademischer zu postakademischer Wissenschaft zur Grundlage haben. Folgerichtig beziehe ich mich auf ganz unterschiedliche Diskurse, die auf den ersten Blick gar nichts miteinander zu tun haben. Da es sich dabei über weite Strecken um die Rezeption englischsprachiger Literatur handelt, habe ich sie, ohne es jedes Mal deutlich zu machen, locker und freihändig ins Deutsche übersetzt. Sicher ließe sich das Material, das ich referiere, auch anders anordnen. Ich hoffe, ich habe ihm, um eine nachvollziehbare, in sich schlüssige Argumentation zu erzielen, nicht allzu viel Gewalt angetan, sowohl in sachlicher Hinsicht als auch in zeitlicher Zuordnung.

In diesem Zusammenhang sei auf eine weitere begriffliche Merkwürdigkeit aufmerksam gemacht. Zwei Sachverhalte sind es vor allem,

gegen die sich die Attacken Sokals in dem von ihm geführten Feldzug richten: gegen „eleganten Unsinn“ sowie gegen „epistemischen Relativismus“. Der erste Begriff umreißt die von Sokal denunzierte Unzulänglichkeit sowohl strukturalistischer als auch postmoderner Texte französischer Kulturwissenschaftler. „Eleganter Unsinn“ ist die deutsche Übersetzung des französischen Originaltitels „Impostures Intellectuelles“ (1997). Die Übersetzung ins amerikanische Englisch lautet „Fashionable Nonsense“ (1998), ins britische Englisch „Intellectual Impostures“ (2003). Der zweite Begriff zielt auf wissenschaftstheoretische Vorstellungen vornehmlich des angelsächsischen Sprachraums, denen zu Folge die Wahrheit oder Falschheit einer Aussage vom Kontext abhängt, dem sie entstammt. Sokal stellt den epistemischen bzw. den kognitiven Relativismus, wie er ihn auch nennt, der erkenntnistheoretischen Position des Realismus gegenüber und grenzt ihn zugleich von anderen Formen des Relativismus ab, etwa vom moralischen bzw. ethischen Relativismus, der sich mit Werturteilen befasst hinsichtlich dessen, was gut oder schlecht, erstrebenswert oder schädlich sei, und vom ästhetischen Relativismus, der sich der Frage widmet, was schön oder hässlich, angenehm oder unangenehm sei. Die doppelte Zielrichtung der Attacken macht insofern Sinn, als sich die Sorglosigkeit im Umgang mit wissenschaftlichen Äußerungen durch Verweis auf die Relativität ihrer Wahrheit leichter legitimieren lässt.

Die vollständigen bibliografischen Nachweise für die herangezogene Literatur finden sich am Ende des Buches. Im Gegensatz zu jenen Quellen, die zwar im laufenden Text zitiert, aber zur Rekonstruktion und zum Verständnis der erörterten Thematik nicht unbedingt vonnöten sind, habe ich die Basistexte bzw. Texte, die für Studenten zur Einführung in die jeweilige Thematik hilfreich sind, kursiv gesetzt. Da die einzelnen Kapitel auf ganz unterschiedliche Diskurse Bezug nehmen, lassen sie sich im Rahmen einer Lehrveranstaltung durch studentische Arbeitsgruppen separat erschließen und später im Plenum komplementär zur Darstellung bringen. Ich habe deshalb die Literatur mit Ziffern [in eckigen Klammern] versehen, die angeben, auf welches Kapitel sie sich schwerpunktmäßig bezieht. Der „schnelle Leser“ kann sich durch die vorgezogene Lektüre von Kapitel 7 ein Gesamtbild der Argumentation verschaffen. Einen Überblick gewähren auch die kursivierten Prologe vor den einzelnen Kapiteln.